

Glas“ von Weltruf (vgl. Abschnitt I), aber ein böhmisches Gablonz im Sinne eines tschechischen, wie es im zitierten Satze verstanden werden muß, gibt es nicht, sondern nur ein deutsches oder, wenn man will, ein deutsch-böhmisches Gablonz, das in der ganzen Welt als Mittelpunkt einer uralten deutschen Glas- und -schmuckindustrie seit mehr als bloß 20 Jahren bekannt ist.

Zusammenfassung.

Die Glasindustrie im sudetendeutschen Lebensraum mit ihren heutigen Brennpunkten Haida und Steinschönau (wo sich die beiden Deutschen Glasfachschulen befinden¹⁹⁾ und Gablonz wurde, solange es unter tschechischer Zwingherrschaft stand, stets als tschecho-slowakische oder sogar tschechische Glasindustrie ausgegeben. Die geschichtliche Tatsache, daß es sich hierbei seit Jahrhunderten um deutsches Schaffens- und Wirkungsgebiet handelt, wurde absichtlich und nach Möglichkeit verschwie-

¹⁹⁾ Vgl. z. B. Bericht der Deutschen Staatsfachschule für Glasindustrie in Haida für das Schuljahr 1935/36, sowie den Jahresbericht der Deutschen Staatsfachschule für Glasindustrie in Steinschönau 1937/38.

gen. Das böhmische Glas ist eine deutsche Wertarbeit und nicht etwa eine tschechische (tschecho-slowakische). Anhand einer deutsch geschriebenen Schrift, deren deutschfeindliche Tendenz nachgewiesen wird, konnte gezeigt werden, wie die sudetendeutsche Glasindustrie bekämpft wurde und wie man bestrebt war, diese dem Deutschen Reiche zu entfremden.

Heute nun, da das sudetendeutsche Volk trotz unsagbarer Mißhandlungen und härtester Verfolgungen mit ungebrochener Kraft heimkehrt ins Großdeutsche Reich, heute, da sich an ihm der Sinnspruch: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ mit überwältigender Klarheit erfüllt, heute ist es Herzenspflicht eines jeden deutschen Volksgenossen, dem Führer dafür zu danken, daß er den Sudetendeutschen dieses eine Glück schenkte: als freie Deutsche im Großdeutschen Reiche leben und arbeiten zu dürfen.

Die Heimkehr auch der sudetendeutschen Glasindustrie in das Großdeutsche Reich ist für sie der Beginn eines Aufschwungs, dessen Höhe sich gegenwärtig nur ahnen, jedoch schon heute im Satze „Frohes Schaffen innerhalb der großen deutschen Volksgemeinschaft“ zum freudigen Ausdruck bringen läßt.

(12 577)

DK 069 (43-2.61) : 666.17 „16“ : 748 : 929.1

Der Würzburger Müller-Krug vom Jahre 1684.

Von Herbert Kühnert, Rudolstadt (Thür.)

Die auf dem Würzburger Krug abgebildete Familie. — Möglichkeiten bezüglich des Herstellers: Wolf Wanderer aus Bischofsgrün? Stephan Müller aus Lauscha?. — Ein gleicher Krug in Erfurt. — Andere Glasmaler zu und um Lauscha (Haas Müller-Schmalenbuche, Hans Glaser-Lauscha-Rehberg). — Einzelheiten über die Bemalung beider Krüge.

Durch einen 1937 in den Glastechnischen Berichten veröffentlichten Hinweis von Herrn Dr. Rud. Schmidt (Weißwasser, O.-L.) (1) bin ich darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich unter den Beständen des Fränkischen Luitpold-Museums zu Würzburg an älteren deutschen Emailgläsern u. a. auch ein mit der Jahreszahl 1684 versehener Krug befindet, auf dem die Familie eines Johann Martin Müller dargestellt ist. Auf meine diesbezügliche Anfrage bei der Museumsleitung wurde mir in liebenswürdiger Weise durch Herrn Dr. von Freedten das hier nebenan wiedergegebene Bild des Kruges übermittelt. (Bild 1.)

Ich ersah aus ihm, daß die auf dem Krug abgebildete Familie identisch ist mit derjenigen des Glashüttenmeisters Johann Martin Müller, welcher von 1654 (?) bis 1700 gelebt hat und spätestens von 1683 ab Mitmeister auf der von seinem Urgroßvater Christoph Müller und dessen Freund Hans Greiner-Schwab im Jahre 1595 erbauten Glashütte Lauscha in Thüringen (damals Sächsisches Amt Neustadt-Sonneberg) gewesen ist (2).

Die auf dem Glas mit abgebildete Frau des Joh. M. Müller, Margareta, war eine geborene Fehn, mit der er sich (in 1. Ehe) zu Lauscha am 27. VII. 1674 verheiratet hat. Sie lebte von 1646 bis 1694. Von den auf dem Glas abgebildeten Kindern sind mir bekannt:

1. Anna Barbara, geb. in Lauscha 1674 (praematura), Patin: Anna Barbara, Gattin des Glasmeisters und Schultheißen Michael Greiner-Lauscha; 2. Anna Katharina, geb. das., 1677, Patin: Anna Katharina, Gattin des Klaus Greiner, das.; 3. Johannes, geb. in Lauscha, 1678; 4. Johann Michael, geb. in Lauscha, 1683.

Aus einem im Lauschaer Ortsmuseum befindlichen Aktenstück (3) geht hervor, daß sich Hans Martin Müller nach dem Tode seines Vaters, des Glas-

meisters Hans Müller wegen der von dem letzteren hinterlassenen Lauschaer Glashüttenhälfte am 20. V. 1686 im Amt Neustadt a. d. Heide mit seinen 3 Brüdern und seinen 3 Schwägern sowie seiner jüngsten, noch unverheirateten Schwester auseinandergesetzt hat. Unter den in der Erbteilungsurkunde genannten Schwägern befand sich der Glasmaler Wolf Wanderer „von Bischofsgrün“, welcher sich um 1673 zu Lauscha mit Hans Martin Müllers Schwester Margareta verheiratet haben dürfte. Er war 1651 zu Bischofsgrün im Fichtelgebirge als Sohn des Glasmalers und Hüttenmeisters zu Bischofsgrün und Birnstengel Johann Matthäus Wanderer (1620—1692, ∞ I 1644 mit Anna Glaser, Tochter des Glasmeisters Adam Glaser, Bischofsgrün) geboren und ist zwischen 1678 und 1682 auf der Glashütte zu Lauscha als Informator und Glasmaler mehrfach urkundlich bezeugt. Noch im Sommer 1682 zog er wieder in seinen Geburtsort Bischofsgrün im Fichtelgebirge (4) zurück, um dort zusammen mit seinem Vater Matthäus die bei der Hohen Haide, unweit von Bischofsgrün gelegene (sogenannte Wandersche) Glashütte zu erbauen, welche bis 1721 bestanden hat. Seine Frau Margareta verstarb zu Bischofsgrün am 27. III. 1688, wonach er sich noch ein zweites Mal verheiratet hat. Er selbst ist zu Bischofsgrün im Jahre 1725 als Glasmaler und Glasschneider, auch Hüttenmeister zu Bischofsgrün und Birnstengel verstorben. Auch sein noch zu Lauscha (um 1676/77) geborener Sohn Johann Wolfgang Wanderer (gest. Bischofsgrün, 24. VIII. 1761) ist von 1693 ff. als Schulmeister und „wegen seiner Kunst berühmter Glasmaler zu Bischofsgrün“ bezeugt (5).

Es wäre in Anbetracht dieser verwandtschaftlichen Zusammenhänge nicht ausgeschlossen, daß wir in dem genannten Wolfgang Wanderer den Verfertiger des Würzburger Glases zu sehen haben, welches er im Jahre



Bild 1. Krug der Familie Joh. Martin Müller, Lauscha/Thür., vom Jahre 1684.
(Fränkisches Luitpold-Museum, Würzburg, A 9786.)

1684 von Bischofsgrün aus seinem Lauschaer Schwager Johann Martin Müller verehrt haben könnte. Freilich ist dies vorläufig nur eine auf unsicheren Füßen stehende Annahme, denn auch nach seinem Weggang nach Bischofsgrün hat es in Lauscha und den umliegenden Glashüttenorten, z. B. Schmalenbuche, Piesau Glasmaler gegeben, die das Würzburger Glas gefertigt haben könnten (5). Z. B. wird auch der Bruder des Johann Martin Müller, Stephan, welcher von 1661—1724 zu Lauscha gelebt hat und sich am 9. XI. 1686 (wohl zu Bischofsgrün) mit einer Schwester des Wolfgang Wanderer (Katharina Maria, geb. Bischofsgrün, 1670) verheiratet hat, vom 20. V. 1686 ab nicht nur als Glasmeister, sondern auch als Glasmaler zu Lauscha genannt, könnte daher ebenfalls dieses, die Familie seines ältesten Bruders darstellende Glas gemalt haben.

Uebrigens konnte ich sogleich, als ich die Abbildung des Würzburger Glases erhielt, feststellen, daß sich das gleiche Glas (d. h. ein nur in winzigen Kleinigkeiten des Ausmaßes und der Bemalung von dem Würzburger abweichendes Glas) im Städtischen Museum zu Erfurt befindet. Die Erfurter Museumsleitung hat dieses letztere Glas nach dem Weltkrieg von der Lauschaer Glasmeister-Familie Böhm-Pertsch erstanden, die es ihrerseits von ihren Lauschaer Voreltern, unter denen sich zahlreiche Müller (und Greiner) befinden, ererbt hatte. Eine Abbildung dieses Erfurter Stückes hat m. W. — im Jahre 1926 — erstmalig E. Redslob veröffentlicht (7). Eine erstmalige genauere Identifizierung der auf dem Erfurter (und damit nunmehr

auch auf dem Würzburger) Krug befindlichen Personen habe ich durchgeführt in meinem am 1. XI. 1929 in der „Lauschaer Zeitung“ veröffentlichten Aufsatz „Die älteren Lauschaer Glasmaler und Glasschneider“.

Wie ich schon in meinem in den Glastechnischen Berichten im Jahre 1931 (8) veröffentlichten Aufsatz über den Prager Humpen der (Schmalenbuchener) Glasmeister-Familie Müller vom Jahre 1654 betont habe, daß in Anbetracht der vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen, welche im 17. Jahrhundert zwischen den Glasmacher- und -maler-Familien des Thüringer Waldes und denjenigen des Fichtelgebirges bestanden haben, eine gegenseitige Abgrenzung der typischen Erzeugnisse auf Grund nur lokaler Eigentümlichkeiten bedenklich erscheint, so wird es sich auch im Falle des Würzburger bzw. Erfurter Kruges empfehlen, bezüglich seiner Urheberschaft verschiedene Möglichkeiten offen zu lassen. So viel wird man wohl sagen dürfen, daß der Maler des Prager Müllerhumpens von 1654 und des Schwarzburger Willkommens von 1669, Hans Müller (ungefähr 1635—1709), der ja gleichfalls aus Lauscha stammte und erst nach 1667 nach Schmalenbuche übergesiedelt ist, wohl kaum als Maler des Würzburg-Erfurter Kruges in Frage kommt, da seine Art von der des letzteren zu verschieden ist. Dagegen ist außer den beiden oben erwähnten Möglichkeiten auch noch die in Betracht zu ziehen, daß der Krug von einem Glasmaler Hans Glaser her stammen könnte, welcher für die Zeit zwischen etwa 1677 und 1691 nachzuweisen ist und gegen Ende des Jahrhunderts, als er (1691) auf das Schwarzburgische Jagdhaus auf dem Rehberg bei Altenfeld (Amt Gehren) übergesiedelt war, auch als Glasschneider tätig gewesen ist. Immerhin ist es bemerkenswert, daß auch jene Glasers, denen dieser Namensträger zugehört, im Lauf des 17. Jahrhunderts, ebenso wie die Wanderer, nach Lauscha aus Bischofsgrün im Fichtelgebirge gekommen sind, wo die Familie schon im 16. Jahrhundert die alte Dorfglashütte besessen hat.

Zu erwähnen ist noch, daß nach meinen Aufzeichnungen der Erfurter Müllerkrug 22,5 cm hoch ist, während die Höhe des Würzburger Stückes nach der Angabe von Herrn Dr. von Freedten 24,4 cm beträgt. Ein Vergleich von Fotografien beider Stücke ergibt, daß die Blumen, welche den ober dem Spruch befindlichen Blattkranz unterbrechen, in beiden Fällen nicht über den gleichen Worten des Spruches stehen. Auch ist der Blattkranz des Würzburger Stückes etwas dünner und schmaler wie bei dem Erfurter, und die Schrift zeigt etwas weiteren Zeilenabstand. Ferner hat mich Herr Dr. von Freedten außerdem noch darauf hingewiesen, daß das Würzburger Stück über dem Fußansatz an der Rundbogenreihe bei jedem Abstrich noch drei kleine Punkte zeigt, die bei dem Erfurter Stück fehlen. Im ganzen macht mir das Würzburger Stück, soweit ich es nach den mir zurzeit zugänglichen Bildern zu beurteilen vermag, einen gelungeneren Eindruck als das Erfurter, doch könnte dies auch an der Art der beiderseitigen Aufnahmen liegen, und ich möchte daher diesem Eindruck kein allzugroßes Gewicht beimessen. Der Spruch, welcher den Krug zwischen dem Blattkranz am oberen Halsrande und dem Bauch des Kruges umgibt, lautet (nach der Schreibung auf dem Würzburger Stück) wie folgt:

„Ich binn schön häll und klar aus Sandt und aschs gemacht durch menschen Kunst und windt in solche forme bracht Setzt man mich unsanft hinn, so brech ich gleich endzwey mich dünckt einn mensch und ich das sey fast einerley.“

Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle nochmals Herrn Dr. von Freeden vom Würzburger Fränkischen Luitpold-Museum, und Herrn Erich Wanderer-Halle a. S. für wiederholte sachdienliche Aufklärungen und Hinweise herzlichst zu danken.

Anmerkungen.

(1) R. Schmidt, Sammlungen von altem Glas und alter Keramik in Würzburg. Glastechn. Ber., 15 (1937), S. 465 ff.

(2) Die Daten nach früheren Auszügen von mir aus dem alten Kirchenbuch in Lauscha. — Ueber die Glashütte Lauscha s. H. Kühnert, Urkundenbuch zur Thüringischen Glashütten-geschichte, Jena 1934 (Frommannsche Buchhandlung Walter Biedermann), S. 247 ff. Ueber Glasmaler und Glasschleifer da-

selbst und auf umliegenden thüringischen Glashüttenorten, ebenda, S. 283 ff.

(3) ohne Signatur.

(4) Er kaufte am 10. VIII. 1682 zu Bischofsgrün das Güthen des Johann Dreszl. Bayr. St.-Archiv Bamberg, Standbücher Nr. 6672, Kauf- und Lehnprotokolle des Kasten-amts Gefrees, 1680 ff

(5) Nach früheren Auszügen von mir aus dem ev. Pfarramt Bischofsgrün, besonders auch aus der sogen. Stumpfischen Chronik das., ferner Mitteilungen durch Herrn Erich Wanderer, den Vorsitzenden des Familienverbandes Wanderer-Bischofsgrün e. V., Halle a. S., Schmeerstraße 17/18.

(6) Aufzählung derselben bei Kühnert (2), S. 283 ff.

(7) E. Redslob, Deutsche Volkskunst, Bd. VII (Thüringen), München, 1926, Nr. 176.

(8) H. Kühnert, Glastechn. Ber., 9 (1931), S. 602 ff. Abbildung des Prager Humpens das. — Ueber die weitere Identifikation einiger Thüringischer Gläser des 17. Jahrhunderts (z. B. des Schwarzburger Willkomm, des Londoner Queckglases, des Berliner Döbrichglases) s. Kühnert, Glastechn. Ber., 10 (1932), S. 493 ff. (mit Abbildungen dieser Gläser).

(12 338)

DK 666.241 (045)

Ueber Schwefelantimonrubingläser.

Von A. Dietzel, Berlin-Dahlem.

(Mitteilung aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Silikatforschung, Berlin-Dahlem.)

(Eingegangen am 18. 8. 1938.)

Unter den Sulfidgläsern sind nur das CdS- und FeS-(Kohleleib-)Glas wegen ihrer besonderen Färbung näher bekannt; die meisten anderen Schwermetallsulfide ergeben nur schmutzige Farbtöne. Es ist wenig bekannt, daß man mit Antimonsulfid Glas tiefrot färben kann, wenn man eine passend zusammengesetzte Schmelze anlaufen läßt. Die einzuhaltenden Schmelz- und Anlaufbedingungen werden untersucht, und die Färbung mit derjenigen von Kupfer-, Gold- und Selenrubin verglichen. Ferner wird versucht, Aussagen über das Löslichkeitsprodukt des Antimonsulfids zu machen.

Synthesen der Schmelzen.

Im Rahmen der Untersuchungen über Anlauffarben wurden auch die Schmelz- und Anlaufbedingungen, sowie die Färbung von Gläsern studiert, die Antimon und Schwefel in verschiedenen Mengen enthalten. Im Schrifttum findet man sehr wenig über solche Farbgläser. Es konnte nur ein Hinweis in dem Buch von R. Hohlbaum¹⁾ gefunden werden; ein Versatz für ein rotes Glas wird wie folgt angegeben:

Schwefelrubin

Sand	100 kg
Soda	45 kg
Kalkspat	20 kg
Schwefelblüte	7 kg
Schwefelantimon	5 kg.

Für die vorliegende Untersuchung wurde ein Grundglas verwendet, das die Zusammensetzung hatte:

SiO ₂	74% aus Dörentruper Sand
Na ₂ O	18% aus Soda calc.
CaO	8% aus kohlen-saurem Kalk.

Um das Verhältnis zwischen Sb und S und den Reduktionsgrad beliebig verändern zu können, wurde nicht etwa ein Antimonsulfid in reduzierender Ofenatmosphäre eingeschmolzen, sondern Sb₂O₃, elementarer Schwefel und Kohle. Zum Schmelzen diente ein Molybdänofen; die Atmosphäre bestand zu Beginn der Schmelze aus Luft. Die Schmelzbedingungen innerhalb des Glases konnten rein oxydierend oder durch steigenden Kohlezusatz zum Gemenge beliebig reduzierend eingestellt werden. Die Schmelztiiegel waren aus Porzellan. Die Schmelztemperatur betrug stets 1400°; die gesamte Schmelzdauer betrug 2 Stunden. Die Schmelzen wurden durch Ausgießen auf

eine kalte Eisenplatte und Auspressen abgeschreckt und die Farbe dann in einem besonderen Temperaturvorgang entwickelt. Das Restglas im Tiegel war teilweise, insbesondere bei den Schmelzen mit höheren Sb- und S-Gehalten, infolge der langsamen Abkühlung von selbst angelauten.

Die folgende Tafel 1 enthält die Zusammensetzungen (Synthesenwerte) der untersuchten Schmelzen. Gleichzeitig ist die Farbe angegeben für die abgeschreckten und daneben für die getemperten Proben.

Zahlentafel 1.

Die Synthesenwerte für den Zusatz an Sb₂O₃, S und C zum Gemenge.

Nr.	% S	% C	Farbe	
			nach dem Ausgießen	nach dem Tempern bei 600–700°
			Sb ₂ O ₃ 0,1%	
1	0,5	0,1	hellgelb	keine Aenderung
			Sb ₂ O ₃ 0,2%	
2	0,2	0,2	hellgelb	„ „
3	0,5	0,2	„	„ „
4	1,0	0,2	gelb	„ „
			Sb ₂ O ₃ 0,5%	
5	0,2	0,5	hellgelb	„ „
6	0,5	0,5	gelb mit Stich gegen braun	rotbraun
7	1,0	0,5	tiefgelb	braun
			Sb ₂ O ₃ 0,8%	
8	0,5	0,2	farblos	keine Aenderung
9	0,5	0,5	hellgelb	„ „
10	0,5	1,0	„	tiefrot
11	0,5	1,2	gelb	„ „
12	0,5	1,5	graugelb	keine Aenderung
13	0,5	2,0	dunkelgrau	„ „
14	1,0	0,5	gelblich	„ „
15	1,0	1,0	hellbraun	rotbraun
16	1,0	1,5	grau	keine Aenderung
17	1,5	0,5	schwachgelblich	„ „
18	1,5	1,0	gelb	rot
19	1,5	1,5	braun	tief rotbraun

¹⁾ R. Hohlbaum, „Herstellung, Bearbeitung und Verzierung des feineren Hohlglases“, Wien und Leipzig, 1910 (Verlag A. Hölder), S. 128.